





# Der Fleischmarkenbock ERICH FISCHER

Zu seinem mysteriösen Namen kam dieser Rehbock durch die Verhältnisse, wie sie im letzten Jagdjahr des letzten Krieges bestanden. Die recht knapp gewordenen Zuteilungen der Fleischmarken haben den Anlaß zu seiner Erlegung gegeben, weniger der Wunsch nach seiner Trophäe. Dabei trug er einen Kopfschmuck, wie er in meinen Tiroler Bergen nicht alljährlich vorkam. Ein Gehörn von edlem Wuchs, Vereckung und Perlung, mit 26 cm gleichhohen Stangen und dicken, geschlossenen Rosen.

In meinem Hochgebirgsrevier gab es einen entlegenen Teil, der nur nach einem knapp einstündigen, recht strapaziösen Anmarsch durch einen ausgedehnten alten Buchenhochwald, der sich an einem steilen Bergrücken hinzog, erreicht werden konnte. Der Wald war dazu jagdlich wenig interessant, weil in ihm keine Schläge, Dickungen oder besondere Äsungsmöglichkeiten waren, die einen Wildeinstand begünstigen konnten. Das letzte Drittel beim Aufstieg in den abgelegenen Teil, entlang eines schluchtartigen Wasserverlaufs, war besonders schwierig in der Dunkelheit. Eine Wegstrecke erforderte das aber immer, wie etwa zur Auerhahnbalz in der Früh und sonst beim Abendansitz nach Büchsenlicht. Ein Mitgrund dafür, daß wir nicht oft in den Revierteil kamen.

Es war Mitte Mai im letzten Jagdjahr des Krieges, als ich mich allein in der Hütte, mitten in dem 3000 ha großen Revier, befand. Mein Jagdaufseher brachte einen Jagdgast vom Berg, der einen Auerhahn erlegt hatte. Ich saß vor der Hütte auf der Bank und genoß die Ruhe bei dem erwachenden Frühling. Bei den Buchen, welche im Tal schon grün waren, schwollen im Berg erst die Knospen. Weit und breit war keine Menschenseele, denn die Almen waren noch nicht mit Vieh besetzt, die Hütten also leer. Bei dieser geruhsamen Einsamkeit mit dem Blick auf die sonnenbeschieneenen, schneebedeckten Gipfel der nahen Zweieinhalbttausender verspürte ich gar keine Lust nach meiner Arbeit in der Großstadt. Es war zudem Wochenende, und so kam mir für den folgenden Tag der Wunsch nach einem ausgedehnten Gang durchs Revier, den ich mit meinem Jäger machen wollte, was ich ihm nach seiner Rückkehr auch vortrug.

Bei dem schönsten Maiwetter machten wir uns anderntags nach einem reichlichen Frühstück auf den Weg, mit einer Brotzeit im Rucksack, weil unser Vorhaben fast den ganzen Tag ausfüllen dürfte, auch Werkzeug, um am Wege liegende Jagdeinrichtungen nachsehen zu können. Die frische Luft in dieser Jahreszeit machte uns den Aufstieg über den schwierigen Teil des Anmarsches erträglich. Der abgelegene Revierteil bestand in der Hauptsache aus einem sehr romantischen, riesigen Steilhang. Dieser zog sich an die zweitausend Meter hin und fiel 500 m tief ab bis in die Talsohle, durch die ein Bach floß, in dem wir an guten Fangtagen leicht ein Dutzend Forellen fingen. Auf dem größten Teil dieses Hanges erfolgte vor zehn Jahren ein Kahlschlag, der ein paar kleine Gruppen Fichtendickungen und Buchenjungwuchs hinterlassen hatte. Zwischen Felsbrocken und Geröll entwickelte sich in den Jahren auf dem ganzen Hang ein wildwuchernder Pflanzenwuchs.

Trotz des Äsungsreichtums im Sommer war es hier mit dem Wildbestand nicht weit her. Auf dem oberen Teil des Bergrückens, gemischt mit alten Fichten und Buchen bewachsen, war ein Auerhahnbalzplatz, der uns jedes Jahr mindestens einen guten Hahn einbrachte. In den kleinen Dickungen am Hang stellte sich regelmäßig während der Feistzeit ein Hirschrudel ein, aber außer vereinzelt einem Reh, war hier sonst nichts zu erwarten. Ganz oben am Steilhang verlief fast waagrecht ein schmaler Jägersteig den ganzen Bergrücken entlang, der über das Tal hinweg einen prachtvollen Ausblick bis in die Gamsregionen bot.

Bei unserem Rundgang waren wir auf diesem Pürschweg angekommen und im Begriff, einen etwas unterhalb gelegenen Ansitz nachzusehen. Vor einigen Jahren hatte der Sturm hier einen uralten Buchenüberhälter geknickt, dessen restlicher etwa 5 m hoher Stumpfen schräg in den Hang hineinragend, stehen geblieben war. Auf ihm hatten wir uns einen Ansitz zurechtgemacht, der wohl gegen schlechte Witterung kaum einen

Schutz hatte, aber einen einmaligen Einblick in den ganzen Hang bot. Bevor wir diese Kanzel bestiegen, leuchteten wir von einer Bodenerhebung aus mit den Gläsern das steile Gelände unter uns ab und erblickten auf zweihundert Schritt ein Reh, wie sich weiter ergab, einen Bock mit beachtlichem Gehörn. Er war aber noch völlig grau und stand auch so, daß er kaum genau anzusprechen war. Wir wollten ihn besser gar nicht beunruhigen, verzichteten darauf, den Ansitz auf seine Sicherheit zu überprüfen, auch meinten wir, zur Schußzeit ihn wieder in Anblick zu bekommen. Es war schon gegen Abend, als wir wieder auf der Hütte ankamen.

Dann war in der Schußzeit auf den roten Bock der Juni schon vergangen. Jagdgäste und ich hatten an verschiedenen Revierstellen auch einige Böcke erlegt. Als ich für ein paar Jagdtage wieder einmal Zeit hatte, wollte ich mich auch dem Steilhangbock widmen.

Für den ersten Abend wählte ich im Alleingang eine Pürsch, die abends auf einer Kanzel endete, die an einem Schlag gegenüber dem Steilhang stand, auf dem wir im Mai den Bock gesehen hatten. Den Schlag um mich herum konnte ich ohne Glas überblicken und gegebenenfalls Wild ansprechen. Es verlockte aber immer wieder, mit dem Fernglas den mächtigen Hang drüben abzusuchen, obschon die Aussicht, dort Wild sehen zu können, gering war. Die Entfernung war groß, das Gelände zerklüftet und überwuchert. Ich fragte mich, ob der Bock drüben seinen Einstand behalten hatte. Mir ging der entlegene Teil und der schwierige Zugang durch den Kopf, und dabei kam mir ein besonderer Gedanke. Die Zuteilungen an Fleischmarken waren so spärlich geworden, daß eine Ergänzung durch Wildpret guttun könnte. Gerade diese Gegend war wie geschaffen dafür, es möglichst heimlich zu tun, damit die Dorfwirtin, bei der ich einen ständigen Wohnsitz hatte, und andere, die ständig bettelten, wenn wir mit einem Stück Wild vom Berg kamen, nichts merkten. Ich hielt es sogar für besser, über mein Vorhaben nicht mal mit meinem Jäger zu sprechen, der sowieso in dieser Hinsicht gut versorgt war. Mein Ansitz an dem Abend verlief ohne besonderen Erfolg, aber auf dem langen Heimweg kam ich von dem Einfall nicht mehr los.

Auf der Hütte angekommen, unterbreitete ich gleich meinem Jäger mein neuerwachtes Interesse an dem Bock im Steilhang und daß ich gleich nächsten Abend einen Versuch unternehmen möchte. Der strapaziöse Anmarsch anderntags im schattigen Hochwald der alten Buchen verlief erträglich. Der Ansitz auf dem Stumpfen des umgeworfenen Buchenüberhäblers machte mir Freude. Seit fast einem Jahr hatte ich hier nicht gegessen, jetzt zeigte sich vieles neu, weil die Natur sich laufend verändert. Aber gesehen habe ich nichts von Belang, obwohl ich bis zum letzten Licht aushielt. In den etwas entfernten kleinen Dickungen standen bestimmt wieder Basthirsche, sie werden zum Äsen aber die Kühle der Nacht abgewartet haben. Beim mühsamen Heimmarsch im Dunkeln überlegte ich lange, wie überhaupt Erfolgsaussichten bestünden.

So versuchte ich es am nächsten Abend wieder. Ich hatte frühzeitig die Hütte verlassen, um ohne Hast den schwierigen Wegteil zu überwinden. Kaum hatte ich den Hochwald hinter mir und schritt den bequemen Pürschpfad entlang, als ich plötzlich auf hundert Schritt bergwärts vor mir eine Gams erblickte. Sie stand bis an den Trägeransatz verdeckt in einer Buchenverjüngung und äugte mich an, also hatte mich längst kommen sehen. Sie ertrug es auch, als ich plötzlich stehenblieb und sie ansprach. Es war ein mir bekannter guter Bock, dem ich schon zwei Winter vergebens nachstellte. Er hatte eine sehr starke, gut gehakelte, aber enggestellte Krucke. Ein typischer Waldgams, dem es nie an Äsung mangelte. Zur Brunft stand er immer auf der Sonnenseite gegenüber dieses Bergrückens bei einem kleinen Rudel. Der Bock benahm sich so dreist, als wüßte er, daß ich ihm jetzt nichts tun durfte. Erst als ich das Glas an die Augen setzte, um ihn noch besser anzusprechen zu können, zog er es vor, sich langsam durch die Buchenkusseln wegzuschleichen.

Aber ich hätte auch keinen Versuch gemacht, ihn zu erlegen, wenn er mir so zur Schußzeit einen Monat später gekommen



wäre. Für Gams im Sommerhaar hatte ich nichts übrig. Von dem knappen halben Hundert Gams, die ich erlegt hatte, sind alle, bis auf einen Bock, der nur einen Schlauch besaß und Ende Oktober fiel, zur Brunftzeit Ende November bis Schußzeitende am 15. Dezember erlegt worden. Einen alten Gamsbock in der Brunft, der dann manchmal wie ein schwarzer Teufel wirkt, zu erlegen, konnte mich jedes Jahr neu begeistern. Ich bewunderte immer wieder die geballte Kraft und das Temperament. Hinsichtlich des Temperaments scheint es dagegen mit dem Scharwild nicht so weit her zu sein. Auf einer großen Alm hatte ich mal ein achtköpfiges Rudel angepörscht, welches in einer Senke äste, und lag eine Weile bei gutem Wind hinter einem Felsbrocken, weil ich nicht glauben konnte, daß zu dem Rudel kein besserer Bock, als ein knapp dreijähriger, der dabei stand, gehören sollte.

Eine Zeitlang später wurde meine Vermutung bestätigt, denn es erschien fast gegenüber des Kessels ein starker Bock, der sich bis dahin wohl in den nahe gelegenen Latschen niedergetan hatte. Er stand kurz oben am Rand der Senke, zu seinem Rudel herabäugend. Mächtig bei Wildpret mit starker Kruke, konnte man sein Alter und die Schußreife leicht erkennen. Ich war sofort bereit, ihn zu erlegen, er ließ mich aber nicht dazu kommen, denn er zog im Stehschritt in den Kessel hinunter, von dem weit auseinander äsenden Rudel mal das eine und andere Stück betrachtend, ohne nur einmal zu verhoffen. Dann steuerte er mitten im Rudel eine alte, äsende Gais an und beschlug diese kurzerhand. Die Gais unterbrach dabei nicht mal ihr Äsen, nahm überhaupt keine Notiz von ihrem Galan. Ich war längst mit gestochenem Stutzen und guter Gewehraufgabe schußbereit, der Bock zog aber, ohne eine Sekunde zu verhoffen, genau wieder davon, wie er gekommen war. Erst als er drüben an der Senke breitstehend nochmal zu seinem Rudel zurückäugte, erreichte ihn meine Kugel.

Der Rehbockansitz auf der Überhälterkanzel verlief zunächst wieder erfolglos. Beim letzten Licht erkannte ich durch das Fernglas ziemlich unten am Hang ein Reh. Ich konnte aber nur so viel feststellen, daß es eine jüngere Gais oder ein Schmalreh war. Hierdurch bekam meine Hoffnung auf den Bock Auftrieb, denn sehr weit bis zur Blattzeit war es ja nicht mehr.

Erst eine Woche darauf fand ich Zeit, wieder das Revier aufzusuchen. Zwei Tage lang war ein gewittriger Regen gefallen, bei dem noch schwülen Wetter fiel der Aufstieg zur Hütte schon schwer, am späten Nachmittag der anstrengende Weg zum Ansitz erst recht. Ich kam so frühzeitig am Steilhang an, daß die Sonne ihn noch beschien. Bepackt mit Gewehr, Glas, Rucksack, Umhang und Bergstock, stieg ich vom Pürschsteig die paar Schritt bis zu einem Bodenvorsprung zur Kanzel hinunter, um, bevor ich diese bestieg, mit dem Glas unter mir den Hang abzuleuchten.

Plötzlich bekam ich dabei den Bock ins Blickfeld, er äste auf reichlich hundert Meter genau unter mir. Ganz dunkelrot, trug er viel auf dem Haupt, und da die bisher obligatorische Frage, ob schußreif und ob er besser die Brunft noch erleben sollte, durch die Kriegsentwicklung schon sehr ins Wanken gekommen war, entschloß ich mich sofort zum Schuß.

Die Überraschung des Anblicks hatte mich aber schon wie einen Anfänger aufgeregt. Das wurde noch schlimmer, weil ich das viele Gepäck nicht schnell vom Körper brachte, um schußfertig zu werden. Da verschwand der Bock hinter einer kleinen Buchenverjüngung. Das war wahrscheinlich mein Glück, in der Eile hätte mein Schuß sonst vorbeigehen können. Nun konnte ich erstmal eine gute Gewehraufgabe herrichten und mich beruhigen. Die Sorge blieb, ob der Bock überhaupt wieder in Anblick kommen würde und sich nicht etwa niedertat.

Aber ich hatte Dusel, nach etwa zehn Minuten erschien er, weiter äsend, auf der anderen Seite der Deckung. Ich sprach ihn nochmal durch das starke Fernglas genau an, er stand bis an die Weichen im Wildwuchs, das Gefälle am Hang war aber so steil, daß ich mir den Zielpunkt genau überlegen mußte, um das Leben zu fassen. Ich packte durchs Zielfernrohr den Bock kurz an, paßte den richtigen Moment ab und ließ fliegen. Im Schuß war der Bock verschwunden, sein Zeichnen war bei der Lage nicht zu erkennen. In dieser Ungewißheit unterließ ich das Repetieren und griff schnell zum Glas. Nach minutenlangem Schauen tat sich aber nichts. Zwar hatte ich die Hoffnung, daß der Bock auf der Stelle zusammengebrochen sei, ein



*Das ist nicht aufregend, was der Bast offenbart  
Phot. Werner Henkel*

kleines Unbehagen verblieb aber doch, als ich mich nach einer Weile zum Abstieg bereitmachte.

Alle meine Sachen mußte ich mitnehmen, denn den Berg wieder hinauf wäre schwierig, mit dem Bock sogar unmöglich gewesen. Obschon ich mir die Anschußstelle so gut wie möglich eingepägt hatte, fand ich sie beim Kreuz- und Quergehen, behindert durch Felsen und Gestrüpp, nicht gleich wieder. So legte ich die Sachen wieder ab, suchte mit schußfertigem Gewehr einige ängstliche Minuten lang weiter und stand plötzlich vor dem verendeten Bock.

Alle Achtung, sagte ich mir im stillen beim Anblick der Trophäe. Das Geschoß hatte fast am Rückgrat eine Rippe gefaßt, war dann durchs Leben gefahren, so die schlagartige Wirkung verursachend. Mal wieder hatte ich Freude an der 7x64er. Ich hielt dem Bock noch eine kurze Totenwacht, dann tauchte in meinen Gedanken wieder das Problem „Fleischmarken“ auf, erst wollte ich es verwerfen, aber da bisher alles



nach Wunsch verlaufen war, verblieb es bei der ursprünglichen Absicht.

Aufbrechen am Anschuß wollte ich den Bock nicht, weil der Hirscheinstand nicht weit entfernt war. Tiefer im Tal kannte ich einen alten Holzabfuhrweg, bis dahin schleifte ich den Bock den Hang hinunter, brach ihn hier auf und hängte ihn,

der Füchse wegen, so hoch ich reichen konnte in eine Fichtendickung. Anderntags, bevor ich vom Berg ging, um heimzukehren, machte ich einen Umweg und zerwirkte den Bock am Forellenbach. Mit einigem Unbehagen zwar, aber der Krieg entschuldigte ja so vieles, auch im Kampf gegen den Hunger. So entstand der Name auf dem Gehörnschild.